

Auf daß
in Allem
Gott
verherrlicht
werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

ORA ET
LABORABete
und
Arbeits!22 Jahrgang.
No. 12

Münster, East., Donnerstag, den 30. April 1925

Fortlaufende No.
1104

Welt-Rundschau.

Europa auf einem Vulkan.

Der südöstliche Teil von Europa ist wieder einmal zu einem wahren Herd der Unruhe geworden, der seine giftigen Dünste nach allen Richtungen, auch in andere Länder aussendet. Seit dem Massenmorde in der Katakomben zu Sofia zirkulieren überall die wilden Gerüchte, Anklagen werden erhoben und abgelehnt, Nachrichten werden ausgesandt und widerrufen, kein Mensch weiß mehr, woran er ist, überall herrscht Furcht und Aufregung. Es sieht wahrhaftig aus, als ob der Vulkan abermals am Vorabend eines Krieges oder einer Revolution stünde.

Nach den ersten Londoner Berichten brach unmittelbar nach dem großen Bombenattentat der „Weiße Schrecken“ aus. Danach sollen bis zum 20. April nachts gegen 4000 getötet und gegen 10.000 verhaftet worden sein. Außerdem sollen nördlich von Sofia bei einem Aufstande etwa 100 Bauern ihr Leben eingebüßt haben. Teilweise sind drei Arbeitermitglieder des englischen Parlamentes für derartige Verhältnisse verantwortlich. Diefelben begaben sich unmittelbar nach dem Attentat nach Sofia, um an Ort und Stelle die Entwicklung zu beobachten. Sie berichteten, daß Sondertruppen ohne Prozeß hingerichtet worden seien — der letzte Bericht spricht von wenigstens 250 — und daß die Zahl der Verhaftungen sich auf 6000 belaufe. Gerüchte aus anderen Quellen vergrößerten diese Zahlen um vieles. Der bulgarische Premier Jankoff trat all diesen Berichten sehr energisch entgegen und nannte sie eine pure Verleumdung.

Der Name „Weiße Schrecken“ kam zum ersten Male in Gebrauch nach Vertreibung der kommunistischen Herrschaft in Ungarn. Der Ministerpräsident Bela Kun hatte dort für mehr als zwei Jahre in einer Weise gehandelt, die an Grausamkeit die schlimmste Periode des russischen Kommunismus noch übertraf. Das war der „Weiße Schrecken“. Als die Bande schließlich gestürzt wurde, nahm das so lange gemarterte Volk schreckliche Rache an den Verurteilten, die sich nicht schnell genug ins Ausland flüchten konnten. Bevor wieder geordnete Zustände eintreten und Prozesse nach dem Geetze geführt werden konnten, fielen Tausende von Anarchisten der Rache der Volksjustiz anheim. Das war der „Weiße Schrecken“. Seitdem haben die Kommunisten Respekt vor Ungarn bekommen, da sie erübrigen, daß sogar diese Sache ihre zwei Seiten habe. Sie haben aber auch alles getan, um die Ungarn als ein rückständiges und grausames Volk zu verzeichnen.

Doch in Sofia nach dem durch die Kommunisten verübten Verbrechen. Das 160 Menschen das Leben kostete, zur kurzen Zeit der „Weiße Schrecken“ zur Herrschaft gelangte und viele Kommunisten durch die Volkskurie richtung wurden; daß in der ersten Aufregung sogar die Polizei und die Behörden, welche nicht bloß die Ordnung wiederherzustellen, sondern auch das Land gegen weitere Anschläge zu beschützen hatten, nicht alles auf die Goldwaage legen konnten, ist leicht erklärlich. Zwar läßt sich vom christlichen Standpunkte aus die Rache nicht rechtfertigen, aber auch das Christentum verkennt das Recht der Selbstverteidigung nicht. In Zeiten solcher Verwirrung ist es oftmals schwierig, die genaue Linie zwischen Rache und Selbstverteidigung zu zie-

hen. Zudem ließe sich nicht bloß bei der Aburteilung einzelner Menschen, sondern auch bei der Aburteilung von Völkern der Ausdruck des Herrn anwenden: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“ (Joh. 8. 7).

Auf die Frage, was das Verbrechen von Sofia seinen Ursprung habe, deutet die ganze europäische Welt ohne das geringste Zaudern nach Moskau. Man ist überzeugt, und man findet in allen Ländern Anzeichen hierfür, daß die russische Sowjet sich berufen fühlt, die Revolution überallhin zu tragen und die Welt in Brand zu setzen. Die gleiche Ansicht herrscht überall auch in Bulgarien vor.

Wenn der russische Geschäftsträger in London irgendwelche Verbindung zwischen Moskau und den bulgarischen Kommunisten bestreitet, so hat das wenig Bedeutung. Wenn er es es eine erlaubte Freiheit nennt, die Schreckenstat in Sofia Moskau zuzuschreiben, und zahlreiche belästigende Schriftstücke, welche der Polizei in die Hände fielen, als gefälscht und phantastisch bezeichnet, so zeugt das viel eher von einem schlechten Gewissen als von dem Bewußtsein der Unschuld.

Man nennt einen gewissen Kapitän Jankoff als den Leiter der Verschwörung für das Bombenverbrechen. Als die Polizei früh morgens am 21. April sein Versteck entdeckte und ihn zur Übergabe aufforderte, antwortete er mit Schüssen und Bomben. Doch eine Salve der Polizisten streckte ihn nieder.

In Bulgarien wurde eine strenge Zensur eingeführt, was das Ausland vielfach in Unkenntnis über die wahren Verhältnisse des Landes hält. Gerade das aber hilft dazu bei, allerlei übertriebenen Gerüchten Verbreitung zu verschaffen. So heißt es in Wien, daß die Regierung Jankoff's in Bulgarien alle Russen verhaften lasse, ob sie Kommunisten sind oder nicht, und alle verdächtigen Russen als schuldig behandelt, falls sie nicht selbst ihre Unschuld beweisen können. Was immer die Wahrheit sein mag, ohne Zweifel führt die Regierung einen äußerst energiegelassen Kampf zur Niederwerfung des Aufstandes.

In dem unlängst abgeschlossenen Prozesse gegen die Kommunisten in Deutschland, in welchem drei Führer der Tscheka zum Tode und 13 andere zu Haftstrafen verurteilt wurden, ergab sich reichliches Material, das auf die kommunistische Bewegung in Europa und speziell in Deutschland in helles Licht wirft. Aufgrund dieses Materials beschuldigte der Präsident des Reichsgerichtes die deutsche Kommunistenpartei, daß sie einen Teil der dritten Internationale von Moskau bilde und direkt aus der russischen Hauptstadt finanziert werde. Unter dem Vorwand von Moskau sei der Sturz der deutschen Regierung geplant gewesen; Beamte und andere hervorragende Personen sollten ermordet, und durch Mordverbände und Bombenabteilungen sollte eine Schreckensherrschaft errichtet werden; Revolutionskomitees, unter der Hauptorganisation in Moskau organisiert, seien über ganz Deutschland verbreitet; Sendboten der Tscheka hätten mit den Führern der deutschen Kommunistenpartei auf der russischen Botschaft in Berlin verhandelt; von ihnen seien Pläne zur Aushebung einer roten Armee in Deutschland und für Massenmorde, ja sogar mili-

An die Maienkönigin.

Maria, meine Hoffnung,
Mein Friede du, mein Leben!
Der Liebe Bande haben
zu dir mich zart und süß.

Dich nennen, dich gedenken
Ich süße Seelenweide,
Ich Himmelslust und Freude,
So mir das Herz entzündet.

Wenn trübe Nachtgedanken
Die Seele überfallen,
Da nimm ich deinen Namen,
Der alle sie verjagt.

In diesem Lebensmeere
Bist du der Stern, der milde,
Der durch's Gewog, das wilde,
Mein Seelenstillein lenkt.

Umhüllt von deinem Mantel
Laß mich durchs Leben schreiten,
Den Lebenskampf mich streiten,
Geliebte Herrin mein!

Dann werde ew'ge Minne
Als Lohn ich mir erwerben,
Wenn einst im herben Sterben
Mein letzter Hauch dich grüßt.

Mit deinen Ketten fessele
Die Seele immer fester,
Doch in der Liebe Kette
Sie segensreiche Lebenszeit.

Kann ich mein Herz, Maria,
Mit allem, was ich habe,
Für Gott als Opfergabe
In deine Hand legen.

H. Pöhl, C. SS. R. („Sendbote“)

tärische Karten hergestellt worden; die parlamentarischen und monarchischen Regierungen sollten überall befreit werden. Der Hauptleiter der deutschen Tscheka, einer der drei, die zum Tode verurteilt sind, ist der Russe Skobieski, ein fähiger militärischer Organisator. Er verteilte das aus Moskau gefandene Geld zur Herbeiführung der Revolution.

Infolge solcher Enthüllungen, die nicht auf bloßen Vermutungen, sondern auf eingehenden Untersuchungen des höchsten deutschen Gerichtshofes beruhen, darf es nicht wundernehmen, wenn konservative Zeitungen in dem Prozesse ein Warnungszeichen für Deutschland sehen, daß es bulgarischen Zuständen entgegengehe, wenn nicht eine starke Regierung den Unruhen ein Ende mache. Sehr bezeichnend ist es, daß sogar die sozialistische Zeitung „Vorwärts“ sich zu dem Worte verlegt, die deutsche Regierung müsse Maßnahmen ergreifen, damit nicht eine vorgeblich freundliche fremde Regierung auf deutschem Boden revolutionäre Organisationen unterhalte mit der Absicht, Mordtaten und Schreckensherrschaft herbeizuführen. Aufeinander beginnt es dem sozialistischen Blatt vor dem eigenen Programm zu grauen. Denn jeder echte Sozialist schwört bei Karl Marx, dem großen Propheten des Sozialismus, die Sowjets in Rußland aber haben weiter nichts getan als dieses Programm bis in seine letzten Folgerungen in die Wirklichkeit umzusetzen.

Alle Länder Europas, sogar England und Frankreich, verspüren die heimliche Tätigkeit des Kommunismus und rufen nach Abwehrmaßnahmen gegen die Gefahr. Auffallend aber ist es, daß dessen Tätigkeit gerade in den im Kriege unterlegenen Ländern, Deutschland und Bulgarien, — in Österreich und Ungarn steht es nicht viel besser — so energisch auftritt. Das hat gewiß seinen guten Grund. Nichts berechtigt uns aber anzunehmen, daß die russischen Sowjets sich gerade diese Länder zur weiteren Erprobung ihrer Grundregeln ausgewählt haben, weil sie dieselben als für die Lehren der kommunistischen Revolution besonders empfänglich halten. Es mag sein, daß die durch die „Friedens“ Diktate über diese Länder heraufbeschworene Not ihnen einige besondere Hoffnung auf Erfolg gab. Denn der Hunger gibt ein gutes Argument für den Umsturz ab. Der Hauptgrund aber liegt ohne Zweifel in der Ohnmacht dieser Völker, welche durch die knirschenden Alliierten bis zu dem Grade entmenschet worden sind, daß ihre Armeen

kaum im tiefsten Frieden imstande wären, ihren Bürgern im eigenen Lande den geschädigten Schutz zu gewähren. Wie im menschlichen Körper die Krankheit sich an der schwächsten Stelle festsetzt und von da aus den übrigen Körper infiziert, so geht es auch bei den sozialen Körper eines Volkes und nicht weniger der Völkergemeinschaft. Erweist die betreffende Stelle sich nicht als kräftig genug, um der Krankheit zu widerstehen, so wird von da aus der ganze Körper geschwächt und dem Tode der Weiblichkeit. Befähigt Deutschland nicht ein so konstantes und ordnungsgemäßes Volk, bestehend darin nicht, trotz des langen Krieges und des seitherigen, noch größeren Elendes, so viel fernliegende Volkstreu, es wäre längst dem Kommunismus zur Beute einhergefallen. Nicht seine Zwergarmee hat es dagegen geküßt, obwohl sie ihr Möglichstes zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr getan hat, sondern der gesunde Sinn des Volkes und seine Abneigung gegen die gottfeindlichen und menschenfeindlichen Lehren des Kommunismus. Wenn aber die Alliierten in ihrer Blindheit fortfahren, einerseits durch systematische Veranbarung — „Dawes Plan“ — die Not des deutschen Volkes noch immer mehr zu steigern, andererseits durch fortgesetzte Schikanen — „militärische Kontrollkommission“ — dessen Bekehrung zu schwächen, so mag es einen schönen Tag der Zukunft anbrechen, und das vielleicht viel eher als man ehnt, wo seine Kraft erschöpft ist und es sich willenlos in den Strudel des Kommunismus hineinziehen läßt. Wenn bei der jüngsten Wahl der Kandidat der Kommunistenpartei — denn es existiert in Deutschland bereits eine solche Partei, die ihr Ideal in Moskau erblickt — fast zwei Millionen Stimmen unter 30 Millionen aufbringen konnte, so zeigt das, daß im deutschen Volke schon viele von den zwei Uebeln, dem Schrecken des Kommunismus und dem ewigen Vadersien durch die Alliierten, das erstere als das kleinere ansehen. Sie ziehen ein Ende mit Schreden dem Schreden ohne Ende vor. Zwei Millionen aus dreißig, das heißt, jeder fünfzehnte wahlberechtigte Bürger ist ein offener und ausgesprochener Kommunist, und das in einem Volke, das den Kommunismus verabscheut. Wie viele mögen der geheimen Kommunisten sein, die nur auf die Gelegenheit warten, um offen Glauben zu bekennen? Wie viele mögen bereits an der

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die deutsche Präsidentenwahl und Religion.

Über die am Sonntag, dem 26. April, abgehaltene Wahl des deutschen Präsidenten — die Wahl ist unterdessen vorbei — handelt ein deutsches Blatt von Canada am 22. April manches Interessante. Ausgesprochen ist jenes Blatt in religiöser Hinsicht neutral, in Wirklichkeit steht es etwas stramm auf protestantischem Boden, wie der St. Peters Bote sich bemüht, der katholischen Sache zu dienen.

Folgende Stelle ist in vieler Weise lehrreich. Der bayerische Bauernbund, der ursprünglich durch den Krieg entstanden ist, ist nunmehr eine Unternehmung von Marx geworden, was wohl auf den in dieser Partei großen Einfluß der bayerischen Geistlichkeit zurückzuführen ist. In katholischen Kreisen wird eben Marx als der katholische Kandidat paradiert. Selbst in Stadeln an die katholische Presse des Auslandes wird dies herbeigeholt. In „Le Patriote“, der französischen Zeitung von Prince Albert, Esst., fanden wir ein Berliner Stadel, das mit den bezeichneten Worten kochte: „Zu übrigen müssen wir nicht vergessen, daß Marx ein protestantischer Katholik ist.“ Es ist absolut ungeschicklich und unglücklich, die Religionsfrage ins Feld zu führen. Die Religion eines Kandidaten sollte gleichgültig sein, wenn er der geeignete Mann ist. Kein vernünftiger Protestant würde in Deutschland gegen Marx stimmen, wenn er der beste Kandidat wäre, weil er Katholik ist. Sollte jedoch von den Anhängern Marx die Religionsfrage in den Vordergrund gehoben werden, so ist dies ein zweischneidiges Schwert, denn die Mehrheit in Deutschland ist protestantisch.

Was vorerst das Stadel aus Berlin betrifft, so ist das eine zu zweifelhafte Autorität, als daß es ins Feld geführt werden könnte, zumal es an eine wöchentliche französische Zeitung im wilden Westen Canadas gerichtet ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Urheber derselben nicht einmal ein Deutscher, noch wahr scheinlicher ist er kein Mann von Einfluß. Wenn ein sich zufällig in Berlin aufhaltender Franzose oder französischer Canadianer sich über deutsche Verhältnisse äußert, so hat seine Ansicht nicht viel Gewicht. Der zitierte Artikel spricht außerdem von „Stadeln an die katholische Presse“. Wie viele andere „Stadeln an die katholische Presse“ hat dem Schreiber des selben noch bekannt?

Wenn der Verfasser des Artikels sich das peremptorische Urteil erlaubt, daß im bayerischen Bauernbunde der Einfluß der katholischen Geistlichkeit so groß sei, so sollte man voraussetzen, daß er mit der Geschichte dieses Bauernbundes genau bekannt wäre. Dann sollte er aber auch wissen, daß sich schon vor bedeutend mehr als 30 Jahren diese Partei von der Zentrumspartei losgelöst und sie seitdem vielfach bitter bekämpft, zum Teil weil diese dem Bauernbunde als zu kirchlich-katholisch erschien und weil ihr die meisten katholischen Priester angehörten, die sich um Politik bekümmerten. Wenn also ein etwaiger „Anfall“ des bayerischen Bauernbundes dem Einfluß der katholischen Geistlichkeit in die Schuhe geschoben wird, so ist das eine ganz unbegründete Annahme, die dem Schreiber aber ganz gelegen kam, um darauf seine Behauptung stützen zu können: In katholischen Kreisen wird eben

Marx als der katholische Kandidat paradiert.

Wenn es dem Schreiber ernst ist mit dem Ausspruch: „Es ist absolut ungeschicklich und unglücklich, die Religionsfrage ins Feld zu führen“, so ist es schwer verständlich, warum er vor einem Monate nicht laut seine Stimme erhob, als sich bei der ersten Wahl Marx und Jorres gegenüberstanden, haben der evangelische Bund und seine Mitläufer gegen den Kandidaten Marx eine wilde Sache in Szene gesetzt, gerade weil er katholisch ist. Das der evangelische Bund in dieser Hinsicht schon seit Jahrzehnten geleistet hat und leisten kann, das dürfte wohl auch keinen deutschen Protestanten im Auslande unbekannt sein. Ob der evangelische Bund die Sache bei der letzten Wahl wiederholt hat, ist hier noch nicht bekannt. Wenn es nicht getan hat, so darf man glauben, daß auch der Marx keine Partei für ihn ändern kann.

Dennoch, daß kein vernünftiger Protestant in Deutschland deshalb gegen Marx stimmen würde, weil er Katholik ist, vorausgesetzt, daß er der beste Kandidat wäre, mag man hingehen lassen. Das heißt, wenn er sich überzeugen könnte, daß Marx der beste Kandidat wäre. Das schließt aber keineswegs aus, daß es sehr viele Protestanten gibt, — und die vom evangelischen Bunde gehören sicherlich alle dazu — welche sich überzeugt haben, daß es sehr wohl ein guter, geschickter denn der beste Kandidat sein kann.

Dah die Religion eines Kandidaten ganz gleichgültig sein sollte, ist auch ein Grundsat, den man nicht unbedingt beibehalten kann. Wenn es einen Menschen mit seiner Religion wirklich ernst ist und er nicht bloß Parade damit macht, so werden sich seine religiösen Grundgedanken in seinem ganzen privaten und öffentlichen Leben geltend machen, also auch in der Politik. Wenn sich also in einem Wahlkampfe ein Katholik und ein Protestant gegenüberstehen, von denen keiner den anderen an Lichtheit evident und weit übertrifft, so ist es weder für Katholiken noch Protestanten unredlich, wenn sie bei ihrer Wahl auch das religiöse Bekenntnis in die Waagschale werfen, vorausgesetzt, daß sie sich aller böswilligen Verleumdungen und geistlichen Angriffe gegen die Religion des anderen Kandidaten enthalten.

Die im Stadelhofen an die Katholiken Deutschlands gerichtete Warnung ist ganz und gar unberechtigt. Wenn sie seit Jahrzehnten und bis in die neueste Zeit hinein oft gemungen waren, ungerade Angriffe abzuwehren, so sind nicht sie, sondern ihre Gegner es gewesen, welche die Religionsfrage in den Vordergrund geschoben haben.

Um endlich die Frage zu entscheiden, ob die Mehrheit in Deutschland protestantisch sei, dazu bedürfte es einer genauen Untersuchung. Wenn man alles, was nicht katholisch oder jüdisch ist oder sich offen von jeglicher Religionsgemeinschaft losgelöst hat, als protestantisch rechnet, wie es der Bequemlichkeit wegen meist geschieht, so sei das widerspruchsvoll zugegeben. Aber das ist ein negatives Kriterium und deshalb ganz wertlos. Die Frage läßt sich solange nicht entscheiden, als die Protestanten sich nicht auf ein Mindestmaß von Glaubenslehren einigen, die jeder bekennen muß, wenn

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Die Katholiken im Unabhängigkeitskampfe der Ver. Staaten.

Lob aus dem Rauche Washingtons.

Nach jedem Kriege sind die Völkernschaften so sehr aufgeweckt, daß ein Teil des Volkes sich gegen einen anderen erhebt und ihm Mangel an Vaterlandsliebe vorwirft. Diese laienhafte Leidenschaft zeigt sich oft schon während des Krieges. Eigentümlicherweise sind es gerade die Katholiken, die unter dieser Leidenschaft am meisten zu leiden haben. Während und nach dem spanisch-amerikanischen Kriege warf man uns Mangel an Vaterlandsliebe vor, wahrlich, weil unser Krieg einem katholischen Volke galt: Spanien. Und auch während und nach dem Weltkriege mußten wir ähnliche Erfahrungen machen, wahrlich, weil viele Katholiken von Liebe für England nicht gerade schwärmen.

Diese Angriffe auf die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten, die zum Glück meist ohne schwere Gewalttaten verlaufen, sind großer Unkenntnis der katholischen Kirche zuzuschreiben. Unsere Gegner scheinen gar nicht zu ahnen, daß die katholische Kirche keine politische Organisation, keine Nationalkirche ist. Sie scheinen nicht zu wissen, daß die katholische Kirche alle Völker umfaßt, daß sie alle lehrt und ihnen befehlt, ihr eigenes Vaterland zu lieben und der gottgewollten, weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, wie es ja schon in den zehn Geboten befohlen wird. In kritischen Zeiten kann die Regierung deshalb immer auf die Katholiken rechnen: sie werden stets treu und ergeben zur Regierung stehen, denn ihnen ist die Vaterlandsliebe eine religiöse, eine heilige Pflicht.

Am schönsten haben die Katholiken ihre Unabhängigkeit an die Vereinigten Staaten an der Wiege der neuen Republik gezeigt. Das war die kritischste Periode der Geschichte unseres Landes, denn vom Ausgang jenes Kampfes hing sein Schicksal auf Jahrzehnte ab, vielleicht gar auf Jahrhunderte. Und es kam dieser Kampf gerade nach jahrzehntelangen Verfolgungen der Katholiken in den Kolonien. Benachteiligten allein hatte religiöse Freiheit und Gleichberechtigung gewährt. Die von Katholiken gegründete Kolonie Maryland hatte wohl Toleranz-Akte erlassen, aber fünf Jahre später, sobald die Protestanten die Oberhand erhielten, waren auch hier die Katholiken politisch entrecht. Ebenso hatte auch New York nur kurze Zeit religiöse Freiheit. In manchen Kolonien wurden auch protestantische Sekten von Protestanten verfolgt, aber selbst, wo man tolerant war, galt die Toleranz, Toleranz ausgenommen, nie für Katholiken.

Unter diesen Umständen wäre es gar nicht zu verwundern gewesen, hätten die Katholiken von 12 der 13 Kolonien gar keine Liebe für ihre neue Heimat gezeigt. Und doch wird man lange suchen müssen, bis man unter den vielen Tories, die es mit England hielten, auch nur einen einzigen Katholiken findet. Sie liebten fast alle seit und tren ein für Freiheit und Unabhängigkeit der Kolonien und ihr Anteil an dem Befreiungskampfe war kein geringer. Als hätten sie nie die Nacht der Verfolgung zu spüren bekommen, stritten sie mit wahren Selbsten, gerade wie die anderen Soldaten, für die Freiheit, die sie noch nicht einmal in der Ausübung ihrer religiösen Pflichten gelassen hatten.

Von der Gründung der ersten englischen Kolonie (Jamestown, 1607) bis nach dem Kriege gegen Franzosen und Indianer (1763) war die Bevölkerung der Kolonien schätzungsweise auf zwei Millionen angewachsen, unter denen ein Viertel Spanen waren. Als St. Rev. John Carroll nach dem Unabhängigkeitskampfe (1783) Bischof von Baltimore wurde, (erster Bischof in den Vereinigten Staaten) umfaßte sein Gebiet die ganzen Vereinigten Staaten, so groß sie damals waren, und es zählte keine Diöcese ungefähr 50.000 Seelen. Die Katholiken machten also fast ein Viertel der Bevölkerung aus. Unter ihnen waren die katholischen Indianer des Abnaki-Stammes, die alle unter ihrem katholischen Chief Dromo auf Washingtons Aufforderung für Freiheit und Unabhängigkeit der Kolonien in den Kampf zogen.

Auch das katholische Ausland hat den Kolonien in dem Kampfe um Freiheit und Unabhängigkeit große Dienste geleistet, vor allen Frankreich. Wer kennt nicht die Namen Lafayette und Rochambeau! Ohne

Frankreichs Unterstützung an Geld, an Truppen, an Schiffen hätte der ganze Kampf scheitern können, oder er hätte viele Jahre gedauert. Frankreich war die erste Regierung, die unsere Unabhängigkeit anerkannte. Die französische Flotte war es, die Lord Cornwallis die Ausfuhr aus den James- und York-Flüssen verwehrte, so daß die Landtruppen unter Washington und Lafayette die Übergabe erzwingen konnten. Heutzutage gilt Frankreich noch als katholisches Land; damals aber war der Glaube in Frankreich noch viel lebendiger als jetzt.

Wohl haben Nationale anderer Völker den Kolonien im Befreiungskampfe geholfen, aber nur als Privatpersonen. Es seien nur noch die Namen folgender hervorragender Katholiken erwähnt: die edlen Polen Kosciuszko und Pulaski und der in französischen Diensten stehende deutsche Baron De Kalb (Baron von Steuben war nicht katholisch).

Der Anteil der Katholiken am Befreiungskampfe war es vor allem, der den Kolonien die Augen öffnete und sie für Toleranz umstimmte. Als die Abnaki-Indianer die Einladung

Washingtons annahmen und am Kampfe teilnahmen, bedauerten es die puritanischen Einwohner von Massachusetts, daß sie ihnen keinen katholischen Priester geben konnten. In jener Kolonie war die katholische Kirche nicht toleriert.

Als Washington der erste Präsident der Vereinigten Staaten geworden war, gratulierte ihm Bischof Carroll und andere im Namen der Katholiken der Vereinigten Staaten. Washington anerkannte die Verdienste der Katholiken um die neue Republik in folgenden Worten:

„An die Römischen Katholiken der Vereinigten Staaten!“

Ich hoffe Amerika immer unter den ersten Nationen zu finden als Vorbild der Gerechtigkeit und der Freigebigkeit; und ich nehme an, daß Ihre Mitbürger den patriotischen Anteil nicht verpassen werden, den Sie an dem glücklichen Verlauf ihrer Revolution und der Einrichtung ihrer Regierung genommen haben, oder auch die wichtige Hilfe, die sie von einem Volke erhalten haben, in welchem das katholische Glaubensbekenntnis herrscht. — Mögen die Mitglieder Ihrer Organisation, durch nicht vom reinen Geiste des Christentums und sich als loyale Untertanen unserer freien Regierung zeigend, jedes zeitliche und geistliche Glück genießen.“ (Ohio-Baifenfreund.)

Eine nächtliche Besteigung des Vesuvs.

Von Achille Ratti (Papst Pius XI.)

Gegen Ende 1899 kam ich nach Neapel: das erste Mal, daß ich diese herrliche unter den Städten meines schönen Vaterlandes besuchte. Es ist daher wohl begreiflich, daß ein Ausflug nach dem Vesuv in meinem Programm lag. Als Mitglied der Sektion Mailand des Clubs Alpino Italiano und beehrt mit der persönlichen Bekanntschaft, ja Freundschaft des hervorragenden Bergsteigers Vincenzo Campanile, galt einer meiner ersten Besuche der Sektion Neapel in ihrem gemütlichen Vereinshaus.

Die Sektion Neapel hatte auf Anregung des Professors Campanile für die bevorstehende Sylvesternacht einen Ausflug zum Krater des Vesuvs geplant und vorbereitet. Der Neujahrstag war vorge-schrieben, und ich mußte an das Hochamt denken. Die Pflicht vor allem! Diese vier Worte wogten in der Veranlassung unserer Festvereinsausflüge und Herz zu legen. Ein doppelter Verdienst für sie, wenn sie alles in der Weise ordnen, daß die Ausübung der religiösen Pflichten möglich gemacht wird. Ich sage dies nicht als Besucher, sondern als bescheidener Bergsteiger. Die vornehmste und notwendigste Erziehung ist die zur Ehre: vor der Pflicht! Das Veranlassen schmeckt besser, wenn vorher die Pflicht erfüllt wird, und noch einmal so gut, war diese mit Mühe und Unbequemlichkeit verbunden.

Die Witterung war seit einigen Tagen schlecht, deshalb ließen keine zahlreichen Anmeldungen zu dem Ausflug ein. Am Sonntag morgen waren die Witterungsverhältnisse bedeutend günstiger. Als ich aus Fenster trat, das oberhalb der Via Partenope aus Meer blickte, sah ich die Sonne hinter den Vattaribergen aus dem Gewölk hervorbrechen. Capri und Ischia hobensich phantastisch aus dem silbernen Nebel, und die reizenden Ufer von Mergellina und des Posilip leuchteten, von den ersten Strahlen gelüftet in ihrer ganzen Feinheit. Nicht lange, alle die Wolken waren verschwunden. Die Wiederkehr der Sonne, das Fest, der letzte Tag des Jahres, alles das verlieh der Stadt ein buntes Aussehen und ein Leben, wie es sonst selbst in Neapel nicht alltäglich war. Wir setzen uns in ein Abteil der bescheidenen, billigen 3. Klasse und hatten draußen den herrlichen Blick, drinnen fröhliche Scherze. Kurz nach halb eins trafen wir in Torre Annunziata ein. Den ganzen Nachmittag vor uns, war keine Veranlassung zum Gehen, um so angenehmer bei der für diese Jahreszeit frühlingemäßigen Sonne, die auf unserem Spaziergange schien, und vor allem für mich, der vom Norden kam. Es war wirklich ein Spaziergang durch Bosco tre-

Case hinauf zum Hause des Herrn Fiorenza; oft blieben wir stehen und ließen den Blick nach allen Seiten über die herrliche Landschaft schweifen, besonders zu jenem „furchtbaren Berge“, der, je höher man steigt, um so mehr seine würdige Eigenschaft enthüllt. Dort felsen im Schatten dunkel oder fast weißglühend in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne, hier in sanfter Licht getauchte Hänge — dort die eilige und trübselige Werte der Gleicher, hier der Vicerespiegel, von leichter Brise gekühlt und durchdrungen von hundert Segeln — dort in tiefer Einsamkeit das Gefühl des Alleinseins, fern jeder menschlichen Behausung, hier Landhäuser über die Hänge dicht gestreut, „wie Scharen reisender Schafe“, und dann Castellamare, Torre Annunziata, Torre del Greco und Neapels gewaltige Häusermasse, aus der wie aus einem Rieseneisenblech verworkenes Summen zu uns heraufstieg. Dort die steilen Gipfel aufgerichtet, man weiß nicht ob in schmerzlichen Locken oder zu beherausfordernder Drohung, hier der schwarze Keck des geheimnisvollen Berges mit seinem runden Krater, dessen dumpfes Grollen ruft, verpöndet und warnt. Wir — es braucht kaum gesagt zu werden — erblickten nur Verheißungen, um so erquickter, je geringer unsere Erwartung war. Hatte doch der Vesuv in den letzten Jahren fast kein Zeichen von Leben gegeben, und wir waren darauf gefaßt, ihn in völliger Ruhe zu finden, durchaus nicht aufgeregt, uns zu empfangen. Statt dessen aber konnten wir, schon bevor wir die Casa Cesaro erreicht hatten, ein aus der Tiefe dröhnendes Getöse gleich fernem Entladungsschwerer Geschütze, das Erwachen des Erdinnern — ein Zeichen, daß wir Grostes zu erwarten hatten. Lange standen wir und blickten ringenher in die Ferne... „Wie Hunger tot, was Schauen nicht vermocht“, besonders bei dem jüngeren Teil der kleinen Gesellschaft.

Die gute Laune horte, wie man wohl glauben mag, mit der Nachtzeit nicht auf; auch als die Nacht niederfiel, eine herrliche, trübende Sternennacht, und wir uns auf allem, was an veringbaren Lagern vorhanden war, verteilten, um ein wenig zu ruhen, dauerte die allgemeine Fröhlichkeit noch an.

Kunst Mitternacht wurde das Neue Jahr, wie üblich, begrüßt. Als reissendes Echo unserer Fröhlichkeit ertönte von unten der Neujahrseid so laut zu uns empor, daß wir auf die Terrasse hinausstürzten. Eine gewaltige Geduldssalve aus Gott, wie viel Wörtern hatte an allen Ecken der Hüfte und der Berge das Ende des Jah-

res, vielleicht auf vieler Wunsch der Jahrhundertbegruß. Kaum war halb zwei Uhr vorüber, als wir die Casa Cesaro verließen und uns auf den Weg zum Gipfel machten, bald eingeholt von dem braven Führer Marano, einem unvergleichlichen Bergsteiger. Die Dunkelheit der Nacht machte den Gebrauch von Windlichtern notwendig, deren rötlich qualmendes Licht unserer Expedition einen geistlichen Anstrich gab. Auf bequemem Weg stiegen wir ruhig und langsam zu der Casa Fiorenza hinauf und von dort nach längerer Rast ebenso gemächlich zu der Führerhütte.

Nach Verlassen der Hütte mit enger Rast hatte der begangene Weg bald ein Ende, und auf ödem Gang in der tiefen Nacht rutschend, spürten wir die Anstrengung des Aufstieges. Nach etwa zehn Minuten erreichten wir den Rand des Kraters. „Er arbeitet gut!“ rief der brave Mann, der vorausgegangen war, indem er mit einem nicht widerzugebenden Ausdruck von Beifall, Zufriedenheit und harmloser Prahlerei in den Krater zeigte. Und das Ungeheuer arbeitete tatsächlich gut. Es eming uns mit starkem Getöse, dem ein das Innere und den Rand des Kraters hell erleuchtender Ausbruch folgte. Entsetzt standen wir der furchtbaren Größe dieses Schauspieles gegenüber. Der gewaltige Nachen des Vulkan war in seiner ganzen Weite geöffnet; deutlich erkannten wir durch den Rauch, den die von unten nach oben stehenden Feuerorgeln durchkreuzten, den gegenüberliegenden Rand des Kraters. Durchkreuzten dann von dem Rand in der Tiefe des Kraters stieg eine wegzuhühende Fontäne gleich einem großen Flammenbaum elegant empor — anders kann ich es nicht bezeichnen. So als Tiefenstahl senkrecht zur Höhe des Randes hinauf und verbreitete sich in nicht weniger elegantem, rund gewölbtem weiten Bogen über ihn hinaus, um als Feuerregen niederzufallen. Es dauerte einen Augenblick. Das Getöse schien sich in die Tiefe zu verziehen, der feine Strahl sank, und der Krater des Regels — ein kleiner Nebentrater hatte sich unterhalb des größeren geöffnet — schloffen sich. Noch beleuchteten die Flammen hin und her lämpfend die Wände, bis alles in der tieferen Stille der finsternen Nacht versank.

Als wir befriedigt, wenn auch nicht gefättigt waren, stiegen wir zur Hütte hinunter, die Morgen-dämmerung zu erwarten. Um sechs Uhr halfen wir den anderen, um abermals am Kraterand zu stehen und einen weiten den drohenden Schlund voll Rauch und Feuer. Gleich darauf schloß sich eine andere Schaulust. Ein entloster weißer Schwallen breitete sich gleich flüchtigem Silber über den tiefen Himmel und streifte sich in der von der Morgenbrise gekühlten Meeresschale. Die weitläufigen Häusergruppen, die Umie des Strandes mit seinen unzähligen Buden und Biergärten, die Inseln tauchten aus dem Dunkel empor. Dann aber erglänzte sich über den weißen Hintergrund Karben-toren, lösten einander ab und ver-schmolzen zu Morgenrot, das all-leuthalben schon, hier oben be-glaubend ist. Endlich brach der erste Sonnenstrahl durch, ein wunderbareres Erzütern neuen Lebens erfüllte die Atmosphäre, ein Auf-wachen herrlicher Formen und Farben auf dem Festlande und dem Meere, ein glorreicher Triumph der Schönheit, ein Einzug für Auge und Geist. Ein Stud aus dem Paradies, dem das unter unsern Füßen brüllende Höllebild höhere Bedeutung und heftigsten Gegen-satz verlieh. Mit dem, was ich hier erlebte, kann ich nur den Augen-blick vergleichen, als ich von der höchsten Spitze der Monte Roia in voller Maße den Aufstieg eines herrlichen Tages schauen durfte.

Der erinnerliche Wirt. In einem kleinen Tiroler Gehirnsort bewohnt ein Geist in seinem Zimmer einen Toilettepigeal. Als er den Substanz um einen solchen erludt, bringt dieser bald einen Eimer mit reinem Wasser gefüllt herein. Auf die verwundernde Frage des Geistes entgegnet er: „An Toilettegeal ha'wer net, aber i dent Jatz, ze kenna Ihne da eini kenna!“

Humboldt, Sasf.

R. H. MACKENZIE
Rechtsanwalt, Sachverwalter
Öffentlicher Notar
Humboldt, Sasf.
Office Railway Ave. Telephone 42

FRANK H. BENCE
BARRISTER, SOLICITOR,
NOTARY, ETC.
— HUMBOLDT, SASF. —

E. S. Wilson
Rechtsanwalt, Sachverwalter,
Öffentlicher Notar
Büro: Main St., Humboldt, Sasf.

Dr. H. R. FLEMING, M. A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers
früherer Wohnung, gegenüber dem
Arlington Hotel.
Telephone 154. Humboldt, Sasf.

J. R. McMillan
Dr. of Chiropractic
PALMER SCHOOL GRADUATE
Sprechstunden: 10-12, 2-5, 7-8. Office: Ueber
Royal Candy Kitchen.
Main Street — HUMBOLDT.

E. C. R. Batten, B.A.
Rechtsanwalt, Sachverwalter und Notar
P. O. Box 40 Telephone 19
Watson, Sasf.

Dr. Garnet Coburn
Zahnarzt
Telephone 35 Watson.

DR. DONALD MCCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASF. —

O. E. RUBLEE
B.A. M.D. C.M.
ALLAN, SASF.

Dr. H. E. Chapin
B.A. M.D. C.M.
Arzt und Wundarzt
Telephone 50
Watson, Sasf.

E. G. Small
Augenheilkundiger • Optiker
Melville, Sasf.
Separate Abteilungen werden von C. O. D.
betrieben.

W. W. MacGhee
Chiropractor
Natürlicher Weg zur Beseitigung aller
chronischen Leiden. Attraction, Strain,
North Battleford, Sasf.

W. Louis Edner
Augenarzt und Optiker
Ring St., North Battleford, Sasf.
Telephone 171. P. O. Box 535.

Dr. R. H. McCutcheon
Physician and Surgeon
Office:
Kerley Block — Humboldt, Sasf.

Dr. H. H. BRUSER
Arzt und Chirurg.
Spricht Englisch und Deutsch
Sprechzimmer in Phillips Block, Mainstr.
Tel. 111 Humboldt, Sasf.

Dr. R. G. YOERGER
Arzt und Wundarzt
Office in Phillips Block
Humboldt, Sasf.
Office-Telephone 159. Residenz 14

Dr. G. J. Heidgerken
Zahnarzt
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel
Telephone Nr. 101
Humboldt, Sasf.

DR. JAMES C. KING
Dentist
OFFICE: Phillips Block, Main Str.
Telephone 64
Humboldt, Sasf.

Verschiedene Orte.

I HAVE A FEW GOOD FARMS FOR SALE.
HENRY BRUNING,
MUNSTER, SASF.

Licensed Auctioneer
I am ready to call AUCTION
SALES anywhere in the Colony.
Write phone or call for terms.
A. H. PELLA, MUNSTER

Joseph W. MacDonald, B.A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär
Geld-Zuteilen werden vermittelt.
Büro: Früher Geschäftsstelle des H. J. Goss
BRUNO, SASF.

CARL NICKELSEN
Photograph
Main Strasse Humboldt, Sasf.
Portraits, Gruppen, Vergrößerungen,
Präparierte Cook-Film-Entwicklung.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Professor
Musik, Sachverwalter und Notar.
Geld zu verleihen.
Telephone 35. Kerrobert, Sasf.

E. M. HALL, LL.B.
Rechtsanwalt und Öffentlicher Notar
Wadena, Sasf.

Expert Uhr-Reparatur
Sendet Ihre Uhren und
Schmuckstücke zur Reparatur an
Thompson's Jeweler, Melville, Sasf.

ELITE CLEANERS FURRIERS
Felle, Pelze, gefärbt, (einschl.) \$5.00
Schneiderei, (einschl.) \$3.00. Aus-
gewählten Aufträgen wird volle Auf-
merksamkeit geschenkt. Arbeit garan-
tiert. 25, 27, 29, 31, Phone 326.
Saskatoon, Sasf.

Christie Bros'. Laundry, Saskatoon
Wir bitten um Ihre Aufträge. Prompte Beilegung von Aufträgen
per Post. Bitte verwenden nur weiches Wasser.
Für Agenten auf dem Lande gewähren wir günstige Bedingungen.

Bücher
Bestellen Sie Bücher aller Art
bei
HAZEN TWISS, Limited
Saskatoon
(Ebenfalls in 100 und 250. Street, Saskatoon)

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Ziele Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von Mädchen und hilfsreichen Jungen, Mädchen und Jungen, die nach neuerer Methode. Junge Damen werden für den Lehramtsberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.
Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

St. Peters Bote

Verausgegeben von den Benediktinern der St. Peters Abtei zu Münster, Saskatchewan, Kanada.
Preis für Kanada \$2.00 das Jahr, für die Ver. Staaten und das Ausland \$2.50. Das Abonnement ist monatlich zahlbar.
Zurücksendungen werden nicht an die Redaktion.
Alle Anzeigen werden gegen eine kleine Gebühr am Montag ein-
geschickt. St. Peters Bote, Münster, East., Kanada.

Welt-Rundschau.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Der amerikanische Präsident Wilson hat in seiner letzten Rede vor dem Kongress die Bedeutung der Weltfriedenskonferenz in Versailles betont. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Kleinere Nachrichten.

Die Wahlrechtsfrage in Deutschland ist ein Thema, das in der Öffentlichkeit viel Aufmerksamkeit erregt. Die deutsche Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Wahlrechtsfrage nicht nur ein Wahlrecht sein soll, sondern auch ein Wahlrecht sein soll, das die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Der amerikanische Präsident Wilson hat in seiner letzten Rede vor dem Kongress die Bedeutung der Weltfriedenskonferenz in Versailles betont. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Kirchliche Nachrichten.

Monastischerung Pins X

Die Zeitschriftung des Papstes Pins X. wurde bekannt gegeben. Man glaubt, dass auch bald die Zeitschriftung des Papstes Pins X. bekannt gegeben werden wird.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die deutsche Präsidentschaftswahl und Religion.

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Vereinigte Staaten

Chicago, Ill. Der April hat sich als ein sehr warmer Monat erwiesen. Die Temperatur ist in den letzten Tagen des Monats sehr hoch gewesen.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Salmon, Oregon. Der Gouverneur

Der amerikanische Gouverneur von Oregon hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Vom Ausland.

London, England. Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Schicken Sie Cream von hoher Qualität.

Es bedeutet mehr Geld.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Nachschmiedewerk.

Ein Pfarrer in Versailles, Frankreich, hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Er hofft, dass diese väterliche Sorgfalt von allen, die es angeht, geschätzt werde.

Leider hat man bisher nicht erfahren, wie viele solche ganz Arme der Pfarrei in seiner Gemeinde hatte.

Schicken Sie Cream von hoher Qualität.

Es bedeutet mehr Geld.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Sorge für Abführung und richtige Aufbewahrung des Creams.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Die amerikanische Regierung hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt. Er hat die Notwendigkeit betont, dass die Weltfriedenskonferenz nicht nur ein Friedensvertrag sein soll, sondern auch ein Vertrag sein soll, der die Welt vor künftigen Kriegen schützt.

Wer

mit seinen Annoncen zu allen Einwohnern der St. Peters-Kolonie sprechen will, der benutze den „St. Peters Bote“. Der Erfolg ist sicher.

